

Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen



Erkenntnisse aus einem partizipativen Forschungsprojekt
(März 2021 – Februar 2024)

Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen

INHALT



“

In den Massenmedien, der politischen Bildungsarbeit und auch an den Schulen wird ein Bild der homogen weißen Alltagsgesellschaft [der DDR] gezeichnet, das verfluchte Ähnlichkeiten mit dem hat, was der SED-Staat über den gesellschaftlichen Alltag in der DDR erzeugte.

“

Dr. Patrice G. Poutrus, Historiker

- 4** | Migration aus dem Ausland in die DDR und nach Ostdeutschland
- 6** | Das Projekt
- 10** | Migrantische Organisationen in Ostdeutschland
- 14** | Menschen mit Migrationserfahrung und People of Colour in Ostdeutschland erreichen
- 18** | Mit wem haben wir eng zusammengearbeitet?
- 20** | Wissenschaft trifft Migrant*innenorganisationen
- 21** | Zwei Bürgerwissenschaftler*innen im Gespräch
- 26** | Stadtlabore: Kultur baut Brücken
- 29** | Archivierung und Folgeprojekte
- 32** | Öffentlichkeitsarbeit
- 33** | Die Verantwortlichen
- 34** | Das MigOst-Leitbild
- 36** | Veröffentlichungen
- 37** | Impressum

01 Migration aus dem Ausland in die DDR und nach Ostdeutschland

Auch Ostdeutschland hat eine Migrationsgeschichte: DDR-Vertragsarbeiter*innen aus Ländern wie Vietnam, Mosambik und Polen arbeiteten in verschiedenen Bereichen wie dem Schiffbau in Rostock, der Kohleindustrie in der Lausitz und dem Waggonbau in Halle. Andere kamen für eine Ausbildung oder einen der wenigen Studienplätze, einige als politische Emigrant*innen. Seit den 1990er Jahren kamen Spätaussiedler*innen, Kontingentflüchtlinge und Kriegsflüchtlinge aus Jugoslawien, später aus Syrien und Afghanistan, heute aus der Ukraine. Andere wurden als Kinder binationaler Paare in Ostdeutschland geboren und erlebten Erfahrungen des Andersseins, ohne selbst migriert zu sein.

Ostdeutschland hat also im Laufe seiner Geschichte eine vielfältige Migrationsgeschichte erfahren, die jedoch selten öffentlich diskutiert und noch seltener als Teil einer gesamtdeutschen Migrationsgeschichte betrachtet wird. Dies liegt nicht an fehlendem Erfahrungswissen oder mangelnder wissenschaftlicher Arbeiten zu diesem Thema, sondern basiert auf wirkmächtigen Annahmen, die bis heute den gesamtdeutschen Diskurs zu Migration prägen.



Mai Demo 1986 in Leipzig, von Mahmoud Daboub, Archiv der Bürgerbewegungen e.V.



Viet-deutsche Hochzeitgesellschaft in der Oberlausitz, 1989 / Privatchiv Familie Le van

Das Bild der DDR als isoliertes Land mit homogener weißer Bevölkerung, ohne oder mit nur wenig Erfahrungen mit Migration, spiegelt nicht die Realität wider.

Zudem wird bei der Betrachtung der Migrationsgeschichte Deutschlands oft die westdeutsche Einwanderungsgesellschaft in den Blick genommen, während ostdeutsche Perspektiven und Erfahrungen mit Migration zumeist unterbelichtet bleiben. Geschichten von Menschen, die selbst Migration in Ostdeutschland oder der DDR erlebt haben, werden seltener in den Medien und Bildungsangeboten thematisiert.



Internationale Lehrlinge im Betriebsferienlager, Kühlungsborn, DDR 1981, von Hung Cao The

„
Ich hatte mich beworben für Elektronik. Ich wollte gerne studieren und weiterentwickeln. Aber als ich herkam [in die DDR], da kam gleich: ‚Ja, die Elektronik brauchen wir hier nicht, weil wir brauchen nicht Elektroniker. Wir brauchen Betriebsschlosser und Schweißer und Isolierer für Mineralwolle, hier für diese ganzen Rohrleitungen und sowas, ne?‘ Also das, was die anderen nicht machen wollten.“

Zitat eines ehem. Vertragsarbeiters, biografisches Interview mit MigOst

02 Das Projekt

Die Projektziele

1.

MigOst trägt dazu bei, den wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs zu Migrationsgeschichte und -gesellschaft in Deutschland um eine dezidiert ostdeutsche Perspektive zu erweitern.

2.

MigOst macht lebensgeschichtliche Erzählungen von Menschen mit Migrationsgeschichte in Ostdeutschland sichtbar und trägt dazu bei, dominante Narrative der Erinnerungskultur über Ostdeutschland zu differenzieren.

3.

MigOst leistet einen Beitrag für eine diversitätssensible Konzeption und Methodik bürger*innenwissenschaftlicher, partizipativer Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

*Empowerment von und für
Migrant*innen in Ostdeutschland*

*Mehr Sichtbarkeit für die
ostdeutsche Migrationsgeschichte*

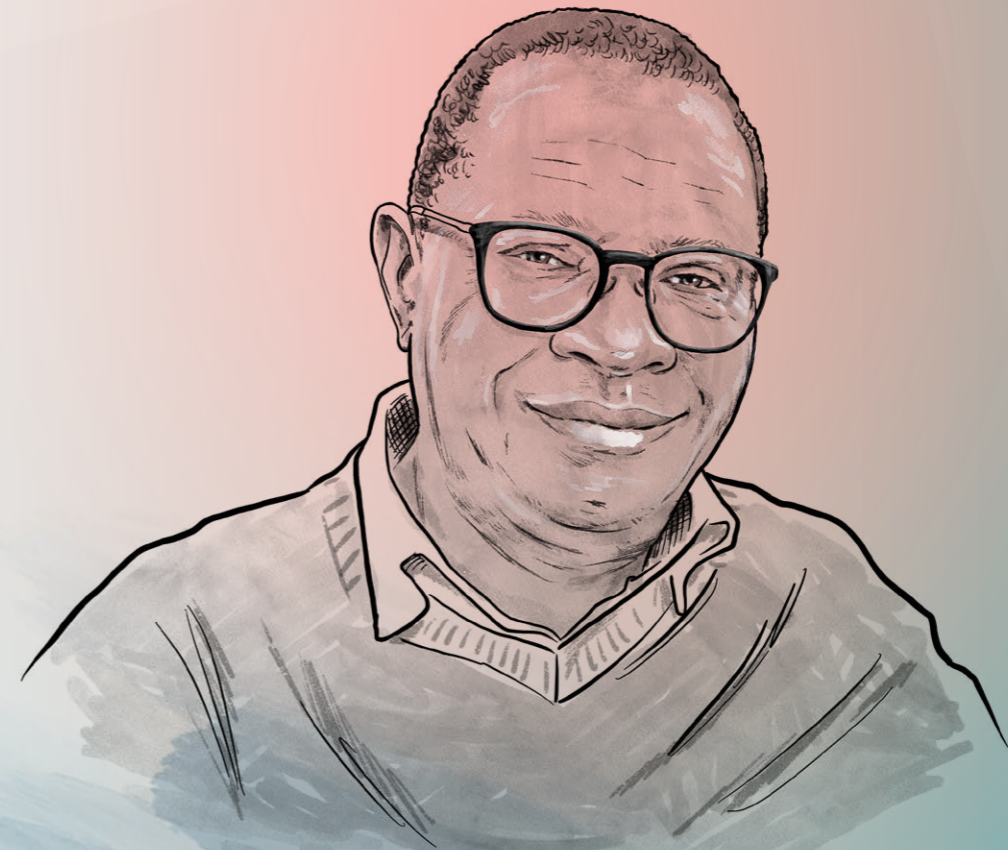
*Vielfältigere Stadtgeschichten
für eine diversitätssensible
Erinnerungskultur*

Für mehr Partizipation in der Forschung

”

Junge Menschen brauchen Vorbilder, die auch gegen Widerstände die Welt verbessert haben. Dabei sind nicht nur heutige Persönlichkeiten relevant. Auch historische Vorbilder können junge Leute anspornen, sich selbst für die Gesellschaft und ihren Zusammenhalt zu engagieren. Die Geschichten dieser Vorbilder sollten meines Erachtens in der Öffentlichkeit viel häufiger eine Plattform bekommen. “

Dr. Karamba Diaby, Bundestagsabgeordneter

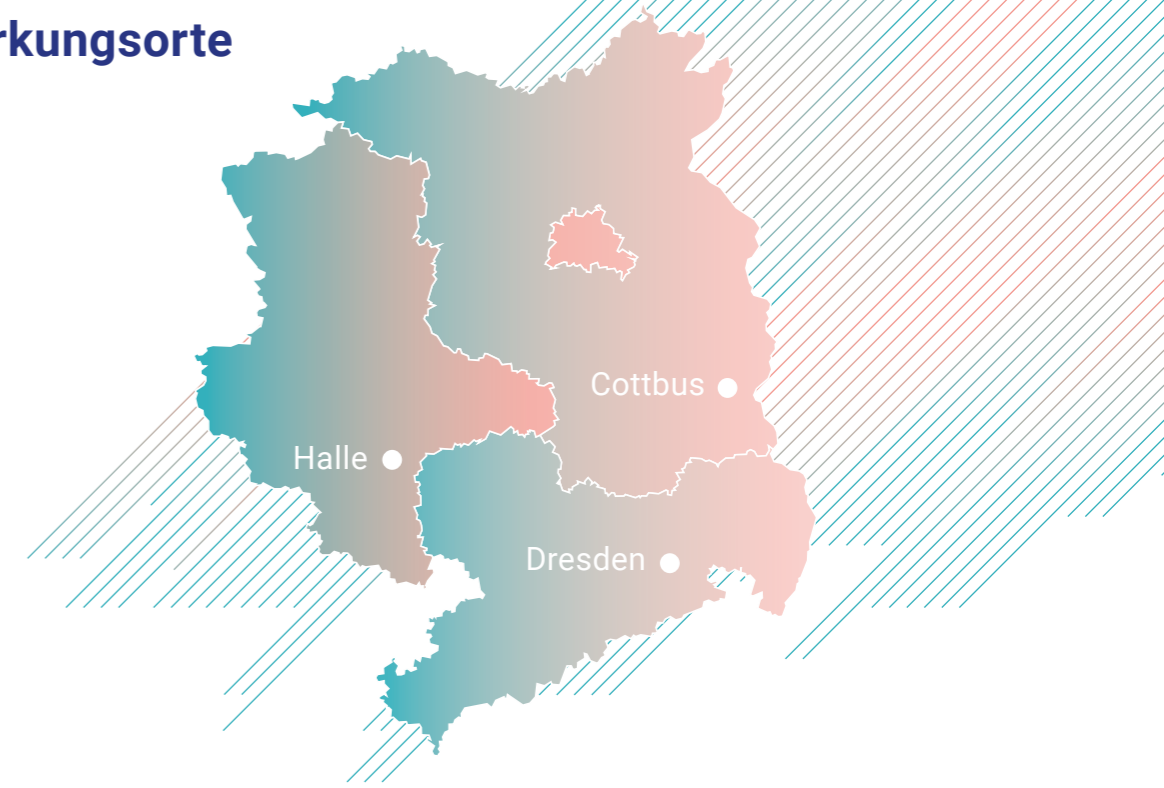




” MigOst soll sowohl die Migrationsgeschichte der DDR sowie Post-DDR systematischer erfassen als auch die Perspektive derjenigen stärken, die bislang an den Rand bis in die Unsichtbarkeit gedrängt wurden. “

Dr. Noa K. Ha, Stadt-, Migrations- und Rassismusforscherin

Die Projektwirkungsorte



Die Projektphasen

1. Phase (ab Herbst 2021)

Erzählcafés:

- je drei Erzählcafés in Cottbus, Halle und Dresden
- prozesshaftes Vorgehen
- thematisch offen
- Arbeit in einem möglichst festen Gruppenkern, der offen für weitere Interessierte bleibt
- vertiefende biografische Interviews

2. Phase (ab Frühjahr 2022)

Erzählcafés:

- je drei Erzählcafés vor Ort in Cottbus, Halle, Dresden
- weitere Öffnung der Gruppe denkbar
- vertiefende biografische Interviews

3. Phase (ab Frühjahr 2023)

Stadtlabore:

- Zusammenarbeit mit lokalen Kulturinstitutionen
- gemeinsame Auswertung
- Entwicklung von Repräsentationsformaten
- Archivierung biografischer Interviews

03

Migrantische Organisationen in Ostdeutschland

Geschichte, Strukturen und Besonderheiten

In der DDR gab es keine breite und unabhängige Vereinsarbeit. Die vereinsähnlichen Organisationen hießen Vereinigungen oder Klubs und waren den von der SED gelenkten Massenvereinigungen wie der FDJ oder dem Kulturbund unterstellt. Ausländer*innen war es hingegen nicht erlaubt, Vereinigungen zu gründen.

Dennoch gab es informelle Zusammenschlüsse vor allem in den sehr homogenen Wohnheimen von Vertragsarbeiter*innen entsprechend ihrer Herkunftsländer, sehr heterogenen Gruppen von internationalen Studierenden an den verschiedenen Hochschulen oder auch Begegnungsorte unter dem Dach der Kirche.

Die Wende: Zeit der Krisen und der Neuordnung

Entsprechend fallen erste Vereinsgründungen in die Zeit nach der Wende. Dabei waren die bereits bestehenden informellen Netzwerke sowie die Unterstützung von Kirchen und anderen engagierten kommunalen Akteur*innen oft grundlegend.

Die ersten Migrant*innenorganisationen entstanden vor dem Hintergrund von Systemkrise und Neuordnung. Der aufenthaltsrechtliche Status der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen und auch internationalen Student*innen und ihre wirtschaftliche Situation waren sehr unsicher. Hinzu kamen rassistische Übergriffe, die Anfang der 1990er zu Pogromen und den Tod von Migrant*innen wie Amadeu Antonio und Jorge Gomondai führten.



„[...] Der Pfarrer wollte in den Ruhestand gehen und der war der Meinung, wir sollten uns selbst organisieren, weil nur da können wirklich Kräfte entstehen. Wir sollten nicht immer warten, bis jemand was für uns macht, sondern wir sollen eine eigene Selbsthilfegruppe oder einen Verein, am besten einen Verein gründen. [...] Ich wusste nicht, was ein Verein ist. [...] Dann habe ich mich erkundigt [...] und habe ich einfach angefangen zu lesen, was die Bestimmungen sind und so weiter, wie man eine Satzung erstellt, auf was man achten muss und so weiter. [...] Durch diese Arbeit, das Engagement in anderen Vereinen und die Beratung und Unterstützung, da haben wir irgendwann gemerkt, dass die Behörden uns anders behandeln, wenn wir als Verein kommen und unsere Probleme schildern.“

ehemaliger Vertragsarbeiter,
biografisches Interview mit MigOst

Abfahrt, Privatarchiv von Matthias Rietschel



Ly's Geburtstag,
Privatarchiv von
Matthias Rietschel

Herkunftsübergreifende Bündnisse

Im Unterschied zu Westdeutschland waren ostdeutsche Migrant*innenorganisationen von Anfang an oft herkunftsübergreifend ausgerichtet. Das hing damit zusammen, dass in Ostdeutschland vergleichsweise wenig Zugewanderte lebten.

Im Gegensatz dazu waren die Vietnames*innen mit Vertragsarbeiter*innen und Student*innen die mit Abstand größte Gruppe von Migrant*innen in der DDR und schlossen sich nach der Wende in der Regel in kommunalen vietnamesischen Vereinen zusammen. Die Themen der Organisationen waren aufgrund der prekären Lage die Verbesserung der Lebensbedingungen, die Sicherung des Verbleibs in Deutschland und die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Gewalt.

Vereinszahlen steigen

Erst später kümmerten sich die Migrant*innenselbstorganisationen, äquivalent zu den Vereinen in Westdeutschland, mehr und mehr auch um die Pflege von kulturellen Traditionen gemeinsamer Herkunftsregionen oder die Ausübung ihrer Religionen.

Im Verlauf der 1990er Jahren kamen dann u.a. Spätaussiedler*innen, Kontingentflüchtlinge sowie zugewiesene Asylsuchende hinzu, die, wie spätere Gruppen von Migrant*innen (vor allem aus 2015/2016), weitere Organisationen gründeten.

QUELLEN:

Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland DaMOst e.V. (und seine Mitglieder):
→ www.damost.de

Sultan, Marie Mualem. Migrant*innenorganisationen in Zeiten der Wiedervereinigung. 2021:
→ <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/migrantische-perspektiven/325185/migrantenorganisationen-in-zeiten-der-wiedervereinigung/>

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Anerkannte Partner – unbekannte Größe? Migrant*innenorganisationen in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. 2019:
→ https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/01/SVR-FB_Policy-Brief-Migrant*innenorganisationen-8.pdf

Mittlerweile verstehen sich viele der neueren als postmigrantische, also von der Migration geprägte Vereine, in denen sich oft Menschen der zweiten Generation sowie Kinder binationaler Familien engagieren.

Die breite und herkunftsheterogene Kooperation in den Kommunen trug dazu bei, die Kontakte zu einheimischen Gruppen, Kommunen und Landesbehörden zu verstetigen, was später die Gründung landesweiter Netzwerke bzw. Dachverbände erleichterte. Im Jahr 2000 wurde das erste Landesnetzwerk in Brandenburg gegründet. Andere Bundesländer zogen nach und seit der Gründung des Dachverbandes in Sachsen 2017 gibt es in allen ostdeutschen Bundesländern Netzwerke bzw. Dachverbände.

2018 schlossen sie sich im Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst e.V.) mit dem Ziel zusammen, die ostdeutschen Belange auf Bundesebene politisch zu vertreten. DaMOst vertritt bis dato über 350 migrantische Organisationen, Mitglieder der Landesverbände/-Netzwerke und Menschen mit Migrationsgeschichte.

Singgruppe zum vietnamesischen Nationalfeiertag,
Freitag, DDR 02. 09. 1988, von Hung Cao The



Landesorganisationen

Name	Gründung
Migrations- und Integrationsrat Land Brandenburg (MIR) e.V.	2000
Landesnetzwerk Migrant*innenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V.	2008
Netzwerk der MigrantInnen-selbstorganisationen (MSO) in Mecklenburg-Vorpommern (MIGRANET-MV)	2009
Landesnetzwerk der Migrant*innenorganisationen – MigraNetz Thüringen e.V.	2015
Dachverband sächsischer Migrant*innenorganisationen e.V.	2017

04 Menschen mit Migrationserfahrung und People of Colour in Ostdeutschland erreichen

Um Menschen mit Migrationsgeschichte und ihre Organisationen zu erreichen, wurde an den drei Projektstandorten Cottbus, Dresden und Halle zunächst mit einer Stakeholderanalyse gestartet. Hierbei wurden vor allem Kontakte von Migrant*innen(selbst)organisationen (MOs/MSOs), Integrationsbeauftragten und -beiräten, Willkommensinitiativen, zivilgesellschaftlichen Gruppen in Flucht- und Integrationshilfen, politischen Akteur*innen und Kulturinstitutionen in den jeweiligen Städten gesammelt, per Email über das Projekt informiert und zu einem Kickoff inkl. Projektvorstellung, Kulturprogramm und Vernetzung eingeladen.

Mit einigen Akteur*innen wurden vor und nach den Kickoffs Einzelgespräche geführt, aus denen heraus Kooperationen für die Erzählcafés und Interviews zustande gekommen sind.

Persönlicher Kontakt ist Trumpf

Wichtiger als E-Mails und Kick-Offs waren allerdings persönliche Gespräche mit Mitgliedern aus MOs/MSOs oder Einzelpersonen. Besonders gut gelang der Start, wenn vorher bereits Kontakt zu Menschen mit Migrationsgeschichte und ihren Organisationen bestand, die Projektmitarbeiter*innen selbst Migrationsgeschichte haben und vor allem viel Zeit in die Beziehungsarbeit gesteckt wurde, indem bspw. auch Veranstaltungen der Zielgruppe besucht wurden. So konnte Vertrauen aufgebaut und in offener Atmosphäre über Interessenlagen und vorhandene Ressourcen für eine Mitarbeit gesprochen werden. Auf diese Weise gelang eine stabile Zusammenarbeit.

In Cottbus ist hier das Geflüchteten Netzwerk e.V. zu nennen, in Dresden war es vor allem der Afropa e.V. und in Halle der Förderverein der Deutschen aus Russland – Sachsen-Anhalt e.V. In kleinerem Umfang kamen so auch Zusammenarbeiten mit dem Dresdner Gemeindedolmetscherdienst, der Gruppe Migrant Voices Halle sowie dem Landesnetzwerk für Migrantenorganisationen in Sachsen-Anhalt e.V. zustande.

Mit diesen Partner*innen ging es dann in die Vorbereitung der Erzählcafés. Den MOs/MSOs kam hierbei die Aufgabe zu, die Veranstaltung auszurichten, während dem MigOst-Team vor allem die Bereitstellung der Infrastruktur bei der Organisation und Kommunikation oblag. Inhaltlich formierte sich eine Konzeptionsgruppe aus einem oder mehreren Mitgliedern einer MOs/MSOs und einem oder mehreren MigOst-Mitarbeitenden.

Offenes Format: Erzählcafé

Entsprechend des partizipativen Ansatzes des Projektes wurde entschieden, dass die Themen durch die kooperierenden MOs/MSOs bzw. Einzelpersonen gesetzt werden und die Moderation von einer migrantischen bzw. migrantisierten Person übernommen wird. In der Konzeptionsgruppe wurden gemeinsam mit den MigOst-Projektmitarbeiter*innen die Themen, mögliche Leitfragen und Methoden vorbereitet.

Als Veranstaltungsformat wurden Erzählcafés ausgewählt. Ein Erzählcafé ist eine Methode der Verständigung und hat sich in der historisch-politischen Bildungsarbeit bewährt. Ziel ist es, die Vielfalt persönlicher Lebensgeschichten sichtbar zu machen. Dabei geht es um die Gestaltung der Gegenwart und nahen Zukunft aus der Vergangenheit heraus.

Form und formales Ziel variieren je nach Kontext und Beteiligten. Sie sind es, die die Methode in ein Format lebendiger Praxis überführen. Im Fokus der MigOst-Erzählcafés standen lebensweltliche Alltagsgeschichte und eine situierte „Geschichte von unten“, um die subjektiven Perspektiven auf die DDR, Wende- und Nachwendzeit und darüber hinaus hervorzuheben. Die Erzählcafés boten dadurch den Teilnehmer*innen eine Gelegenheit zur vertiefenden und multiperspektivischen Auseinandersetzung mit der eigenen Migrationsgeschichte bzw. eigenen Migrationsbezügen.

Anpassung an Bedürfnisse und Ressourcen

Grundsätzlich waren die Erzählcafés auf halb- und ganztägige Veranstaltungen mit bis zu 20 Personen an den Wochenenden ausgelegt und in drei Phasen des Kennenlernens, des vertiefenden Austauschs und der gemeinsamen Auswertung gegliedert.

In der Umsetzung ermöglichte der partizipative Ansatz größtmögliche Vielfalt, so dass jedes Erzählcafé ein Spezifikum darstellte. Je nach Interessen, Altersgruppen, Sprachkenntnissen, Bildungsgraden und Erfahrungen in Biografiearbeit und Partizipation der Moderator*innen und Teilnehmer*innen gab es detailliert durchgeplante

“

*Im Projekt MigOst können Migrant*innen und ihre Kinder selbst dafür sorgen, welche ihrer Geschichten am Ende in Wissenschaft und Kultur landen sollen. Dieses Anliegen unterstütze ich sehr gern!*

“

Emiliano Chaimite, Mitbegründer & Co-Geschäftsführer des Dachverbands der Sächsischen Migrant*innenorganisationen & Mitbegründer & Vorsitzender des Afropa e.V.



Erzählcafé mit ehem. Vertragsarbeitern am 02.10.2021 in Dresden



Erzählcafé mit Vietnamesinnen, die in den 50er Jahren als Jugendliche nach Freital in Sachsen kamen, 01.10.2021 in Dresden



Herkunftsländer von Teilnehmenden eines Erzählcafés am 10.11.2021 in Dresden

Erzählcafés mit großer Methodenvielfalt mit Seminar- und Workshopcharakter, moderierte Zeitzeug*innengespräche oder sehr freie Gesprächsrunden. Thematisch variierten die Veranstaltungen zum Ankommen, Niederlassen und Zusammenleben in Zeiten der DDR, während der Wiedervereinigung bis in die Gegenwart. Aber auch das Leben zwischen zwei Kulturen spielte eine Rolle, das Leben als Zugezogene in einer neuen Stadtgemeinschaft, Arbeitsbiografien im Herkunfts- und Ankunftsland oder die Zukunft von Kindern und Enkeln in (Ost-)Deutschland.

Je nach Bedarf wurde neben der Verköstigung auch für Kinderbetreuung, mehrsprachige Begleitung oder ein kulturelles Rahmenprogramm gesorgt.

Erzählcafés **18**

Zur Vertiefung: Biografische Interviews

Gespräche aus den Erzählcafés wurden mit biografischen Interviews vertieft. Das Format des Einzelinterviews erwies sich als ideal, um einzelne Aspekte migrantischen Lebens in Cottbus, Dresden und Halle zu thematisieren und zu vertiefen. Die Interviews waren offen angelegt, damit die Erzählungen der eigenen Lebensgeschichten nicht verfälscht oder in vorgedachte Bahnen gelenkt wurden. Insgesamt hat das MigOst-Team 42 Interviews geführt, mit einer Gesamtlaufzeit von rund 54 Stunden.

Ohne Partnerschaften geht es nicht

Zur Nachbereitung der Erzählcafés gehörte neben der Anfertigung eines Gedächtnisprotokolls seitens der Mitarbeitenden aus dem MigOst-Team die Auswertung durch die Konzeptionsgruppe. Hier wurden die Anmerkungen und Rückmeldungen der Teilnehmer*innen nochmals aufgegriffen und später in die Vorbereitungen der Folgeveranstaltungen einbezogen. Zugleich wurde das Material, das von den Teilnehmer*innen während des Erzählcafés erstellt und für eine eventuelle spätere Nutzung freigegeben wurde (Fotos, Mental Maps, Themenlandkarten uws.), gesichtet und aufbewahrt.

Für das Gelingen dieses Veranstaltungsformats waren die Migrant*innenselbstorganisationen als Partner unabdingbar. Sie verfügen über das Wissen und die Erfahrungen vor Ort, um ein Erzählcafé organisatorisch zu ermöglichen und gezielt Interessierte zu erreichen. Zudem tragen sie die Projektidee als engagierte Multiplikator*innen in ihre Organisation. Nicht zuletzt sind es ihre engagierten Mitglieder, die das Erzählcafé als eine Methode der Verständigung mit Inhalten füllten und, je nach Bedarf, immer wieder neu gestalteten.

Teilnehmende:
durchschnittlich

19

Diskussion beim MigOst-Kick Off mit Karamba Diaby im Juni 2021 in Halle, von Sebastian Weise



„
Ich sehe in MigOst das Potential, neue Wege zu beschreiten und sich als Wissenschaftler*innen kritisch mit der eigenen Forschungspraxis zu befassen. Zudem erhoffe ich mir eine **Stärkung der migrantisch-diasporischen Zivilgesellschaft**, die eine eigene Perspektive auf Erfahrungen und Lebenswirklichkeit formuliert und diese selbstbewusst in eine plurale Stadterzählung einbringt.“

Dr. Noa K. Ha, Stadt-, Migrations- und Rassismuskforscherin

05

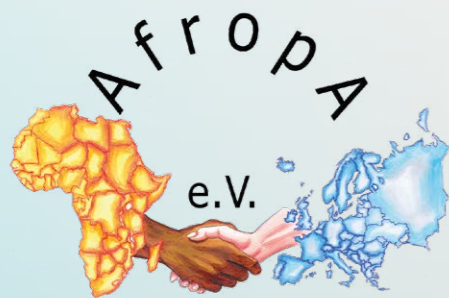
Mit wem haben wir eng zusammen gearbeitet?

Afropa – Verein für afrikanisch-europäische Verständigung e. V.

Gegründet 2003 von in Dresden lebenden Afrikaner*innen und anderen Dresdner*innen, hat sich der Afropa e. V. mit den Jahren zu einem zentralen Treffpunkt und Versammlungsort für Menschen mit Migrationsgeschichte in Dresden entwickelt.

Afropa e. V. hat ein eigenes Haus, den Weltclub, zu einem interkulturellen Stadtteilhaus ausgebaut. Neben interkulturellen Festen gibt es dort eine große Bandbreite von Angeboten: Sportkurse, Musikgruppen, Bildungsseminare, Empowerment-Workshops u.v.m. Der Verein hat mittlerweile 55 Mitglieder.

Migrant*innenorganisationen, Vereine, Initiativen und Gruppen können sehr günstig oder kostenlos die Räume im Weltclub nutzen, wenn sie selbst keine Mittel haben. Wie viele arbeiten sie von Projekt zu Projekt. Dazu ist Afropa e. V. Träger der Migrationssozialarbeit im Dresdner Norden.



Förderverein der Deutschen aus Russland – Sachsen-Anhalt e. V.

Gegründet 2014, ist der Verein die landesweit tätige Vereinigung in Sachsen-Anhalt, in der verschiedene Gruppen russischsprachiger Bürger und Bürgerinnen organisiert sind. Mitglieder des FöVDR e. V. sind Deutsche aus Russland, wie landsmannschaftliche Ortsgruppen, Kultur- und Frauengruppen, Migrant*innenvereine und Jugendinitiativen sowie Einzelmitglieder mit und ohne Einwanderungsgeschichte.

Der Verein versteht sich als Interessenvertretung der Deutschen aus Russland, unabhängig von der konfessionellen, weltanschaulichen und parteipolitischen Einstellung von Einzelnen, und ist offen für die Zusammenarbeit mit anderen Migrant*innenorganisationen.



Biografische Interviews:

42

Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V.

Das Netzwerk wurde 2017 von Syrer*innen gegründet, die in Cottbus leben. Es unterstützte zunächst bei Behördengängen und bei der Kommunikation mit Ämtern. Über die Jahre hat sich das Netzwerk zu einer wichtigen Anlaufstelle, einem Treffpunkt und einem Ort der migrantischen Selbstorganisation in Cottbus entwickelt. Es gibt Nachhilfeangebote, Deutschunterricht, Workshops gegen antimuslimischen Rassismus und vieles mehr.



Gesamtlänge Interviews (Stunden)

54

Gemeindedolmetscherdienst Dresden

Das Projekt Gemeindedolmetscherdienst Dresden (GDD) wurde 2007 vom Dresdner Verein für soziale Integration von Ausländern und Aussiedlern e. V. (DVIAA) ins Leben gerufen. DVIAA engagierte sich von 1991 bis 2022 haupt- und ehrenamtlich in der Beratungs- und Betreuungsarbeit von Migrant*innen. 2023 ging das Projekt GDD in die Trägerschaft des Sächsischen Umschulungs- und Fortbildungswerkes Dresden e. V. (SUFW) über. Das SUFW wurde 1990 als gemeinnütziger Verein gegründet und ist ein gewachsener, anerkannter und professionell arbeitender Anbieter von Aus- und Weiterbildung, Berufsvorbereitung und Beschäftigungsmaßnahmen im Raum Dresden. Zudem ist das SUFW in Jugend- und Familienarbeit, sowie in verschiedenen Migrationsprojekten aktiv.

Im Projekt „Gemeindedolmetscherdienst Dresden (GDD)“ dolmetschen ca. 60 ehrenamtliche Gemeindedolmetscher*innen (GD) und decken über 25 Sprach- und Kulturregionen ab. Sie dolmetschen und übersetzen in Bereichen des Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesens gegen eine Aufwandsentschädigung. Allein 2023 fanden mehr als 3.200 Einsätze statt.

Das Projekt wird vom Land Sachsen und der Landeshauptstadt Dresden finanziert.



06

Wissenschaft trifft Migrant*innenorganisationen:

Das Konzept der Bürgerwissenschaften bei MigOst

Mit Bürgerwissenschaften bzw. Citizen Science sind Forschungsprojekte gemeint, in denen Nicht-Wissenschaftler*innen in den Forschungsprozess miteinbezogen werden und eigene Aufgaben übernehmen. Das reicht über die Generierung von Fragestellungen, der Entwicklung eines Forschungsprojekts über Datenerhebung und wissenschaftliche Auswertung bis hin zur Kommunikation der Forschungsergebnisse. Dabei kann die Zusammenarbeit sehr unterschiedlich aussehen. Gemeinsames Ziel aller Citizen-Science-Projekte ist das Schaffen neuen Wissens und eines Erkenntnisgewinns für die Wissenschaft sowie oft auch für Gesellschaft und Politik.

(Quelle: Grünbuch Citizen Science Strategie für Deutschland, 2020, www.buergerschaffenwissen.de)

Bei MigOst haben Bürgerwissenschaftler*innen sowohl die Fragestellungen und Themenwahl bestimmt als auch Methoden der Oral History eingeübt und angewendet. Mehr dazu im Interview mit den beiden Schwestern und Bürgerwissenschaftler*innen Sara und Rama.

”

Wie würde ein Forschungsprozess aussehen, der nicht die einen beforscht und man selbst als Forschende alles interpretiert, sondern wenn hier andere Kooperationsformen installiert würden?

Dr. Noa K. Ha, Stadt-, Migrations- und Rassismusforscherin

“

07

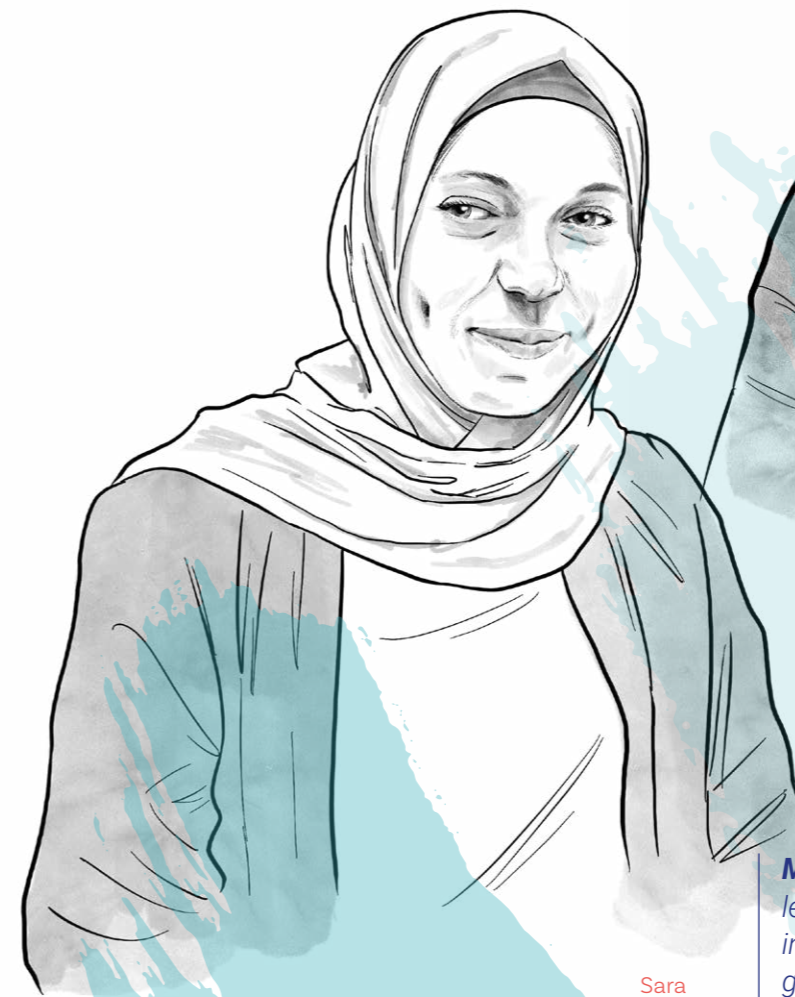
Zwei Bürgerwissenschaftler*innen im Gespräch

”

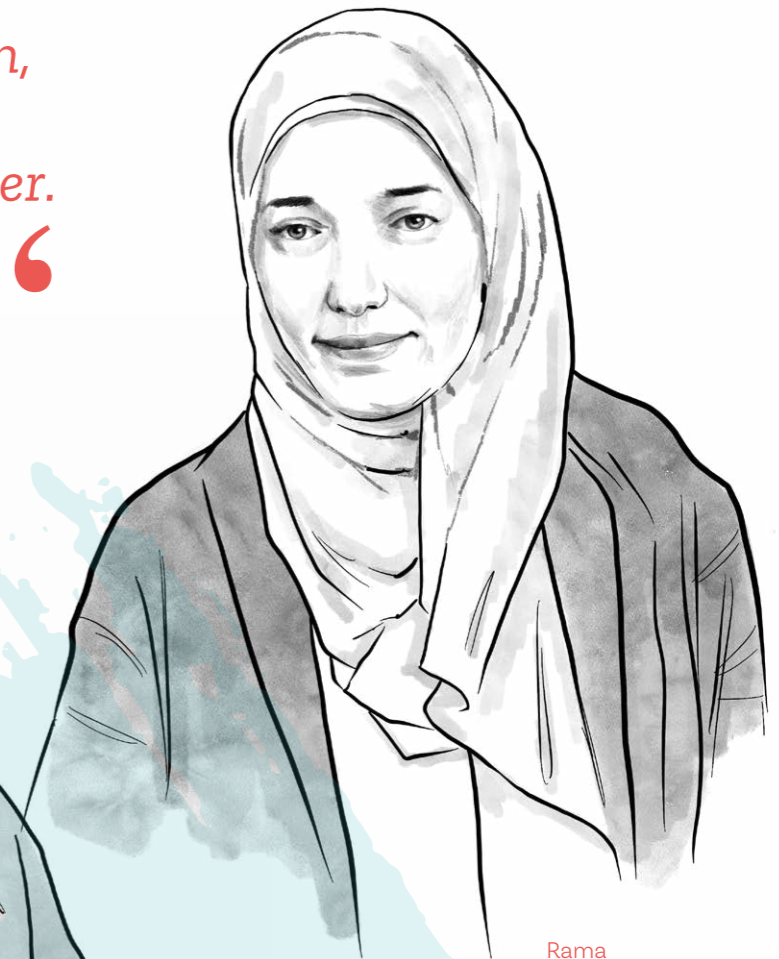
Das war wichtig, dieses Gefühl zu haben, wir müssen uns nicht verstecken, wir sind hier.

Rama

“



Sara



Rama

MigOst: Rama und Sara, zusammen haben wir in den letzten Monaten sieben ganz verschiedene Erzählcafés in Cottbus organisiert. Ihr habt dabei viele Erfahrungen gesammelt. Welche Tipps könnt ihr anderen Interessierten für die Organisation von Erzählcafés geben?

SARA: Als Allererstes war es für uns bei der Vorbereitung wichtig zu gucken, was die Leute eigentlich interessiert. Also, welche Themen sind wichtig? Welche Zielgruppe haben wir für dieses Erzählcafé? Wie ist ihr Stand, wo befinden sich die Leute inhaltlich? Dass wir auf die verschiedenen Bedürfnisse und Wünsche der Teilnehmer*innen eingehen, war in der Vorbereitung sehr wichtig.

”

Ich glaube, dafür war es wichtig, dass wir eine Vorbereitungsgruppe hatten, in der die Mitglieder auch selbst eine Migrationsgeschichte haben.

“

Sara

Erzählcafé mit Jugendlichen und dem Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V. am 30. 7. 2022



RAMA: Wir haben uns auch viel Zeit genommen, uns gute Moderationsfragen zu überlegen, die das Erzählen fördern. Stell dir vor, ich stelle dir eine Frage, aber sie passt eigentlich gar nicht zu dir und deinen Erfahrungen: Das schließt das Gespräch. Dabei ist es wichtig, dass es Vertrauen in der Gruppe gibt. Mit guten Fragen konnten wir Teilnehmer*innen motivieren, von ihren eigenen Erfahrungen zu erzählen.

SARA: Ich glaube, dafür war es wichtig, dass wir eine Vorbereitungsgruppe hatten, in der die Mitglieder auch selbst eine Migrationsgeschichte haben. Wir konnten uns in die Lage der Teilnehmer*innen hineinversetzen und wussten, was ihre Bedarfe sein könnten.

RAMA: In der Vorbereitungsgruppe mit migrantischen und nicht-migrantischen Personen haben wir uns zusammen die Themen der Erzählcafés überlegt. Das fand ich immer sehr spannend. Schon in der Vorbereitung kamen ganz unterschiedliche Perspektiven auf ein Thema zusammen. Es war mir sehr wichtig, dass wir die Themen selbst aussuchen konnten und auch die Methoden und wie die Erzählcafés ablaufen. Wir haben nicht nur offene Erzählrunden gemacht,

sondern sie oft mit kleineren Aktionen verbunden, beispielsweise eine Malaktion für Kinder und Jugendliche. Erzählcafé klingt ja simpel, aber das ist nicht einfach: Ich sitze hier und erzähle meine Erfahrungen. Nein, das kann wirklich schwierig sein. Zum Beispiel ist es für viele Kinder erstmal leichter zu malen, als in einer großen Gruppe zu reden. Und bei der Malaktion kamen dann wirklich sehr kreative Sachen zusammen.

SARA: Genau, in der Vorbereitung sollte man sich fragen: „Was passt zu meinem Erzählcafé und zu meiner Zielgruppe? Habe ich Jugendliche, habe ich Erwachsene? Wende ich mich an Frauen oder habe ich eine gemischte Gruppe?“ Und dann gucken, welche Methode, welcher Zugang passt für diese Gruppe.

MigOst: Gibt es Methoden, die in den Cottbuser Erzählcafés für euch besonders gut funktioniert haben?

SARA: Um den Gesprächseinstieg leichter zu machen, haben wir uns ein Quiz ausgedacht: Wir haben Fragen auf kleine Karteikarten geschrieben. Alle Teilnehmer*innen haben nacheinander eine Frage

gezogen und die Frage laut vorgelesen. Die ziehende Person konnte, wenn sie wollte, dann als erstes eine Antwort dazu geben oder die Frage gleich an die Gruppe weitergeben. Daraus sind schöne Gespräche entstanden. Die Fragen haben den Einstieg leichter gemacht. Oft fällt einem ja erstmal nichts zum Erzählen ein, aber wenn man eine Leitfrage hat, dann kommen die Geschichten fast alleine heraus.

RAMA: Ich fand es auch gut, zwischendurch in kleinere Gruppen zu gehen und da einzelne Themen oder Fragen zu besprechen. Zum Beispiel haben wir ein Erzählcafé gemacht, in dem es um das frühere Cottbus, um die 1970er, 1990er Jahre und um heute ging. Da haben wir verschiedene Tische mit Fotos vorbereitet und dort in der kleinen Gruppe erzählt mit Zeitzeug*innen. Das fand ich wirklich sehr interessant, auch die Erfahrungen von den Leuten, die das erlebt haben, zu hören. Wenn das Erzählcafé immer in einer großen Runde ist, trauen sich manche Leute nicht, vor so vielen Menschen zu sprechen. Wenn man stattdessen diese kleineren Gruppen macht, dann trauen sich mehr Leute und man kann mehr diskutieren und mehr erzählen.

MigOst: Gab es andere Punkte, die in der Organisation wichtig waren, um den Teilnehmer*innen einen offenen Austausch zu ermöglichen?

SARA: Ein wichtiger Punkt für die Erzählcafés war die Zusammenarbeit mit dem Geflüchteten Netzwerk. Dieser Verein ist von Geflüchteten selbst gegründet und ist für Geflüchtete hier in Cottbus da. Über den Verein gibt es eine gute Verbindung zu den Geflüchteten in der Stadt. So sind die Kommunikation und das Kennenlernen viel leichter gewesen. Das hat uns sehr geholfen und bei den Teilnehmer*innen war gleich mehr Vertrauen da. Wir haben uns außerdem immer Gedanken darüber gemacht, welche Treffpunkte und Uhrzeiten gut sind für unsere Teilnehmenden. Übersetzung war immer dabei. Man hat auch geguckt, ob Kinderbetreuungsbedarf besteht. Aber das Allerwichtigste war, dass wir eben erstmal einen sicheren Raum haben, dass die Teilnehmer*innen sich in Ruhe gegenseitig kennenlernen und vertrauen. Man traut sich erst zu erzählen, wenn man in so einem sicheren Raum ist.



Erzählcafé mit dem Geflüchteten Netzwerk Cottbus e.V. am 30.7.2022

RAMA: Das finde ich auch. Das Vertrauen in der Gruppe gibt die Möglichkeit, auch über schwierige Themen zu reden, auch über Rassismus. Viele Betroffene wollen über ihre Erfahrungen und ihre Probleme sprechen, aber leider gibt es den Raum dafür im Alltag oft nicht. Und ich fand es sehr wichtig, dass wir beim Erzählcafé die Möglichkeit hatten, diesen Raum zu schaffen, um uns mit einem Thema auseinanderzusetzen und Erfahrungen auszutauschen. Wir hatten zum Beispiel auch ein Erzählcafé im Ramadan, wo wir ein Fastenbrechen für Frauen gemacht haben. Die Frauen konnten sich dort treffen, unterhalten und hatten die Möglichkeit, mit anderen Frauen zusammen zu feiern und ihre Religion zu zeigen. Das war wichtig, dieses Gefühl zu haben, wir müssen uns nicht verstecken, wir sind hier. Und was ich auch gut finde an den Erzählcafés, ist, dass die Menschen selbst ihre Geschichte erzählen können und niemand von außen diese Rolle übernimmt. Dass sie sich diese Rolle nehmen und über ihre Erfahrungen selbst sprechen. Jeder hat seine eigene Geschichte. Jeder hat seine eigene Erfahrung. Vielleicht sind es alle migrantische Frauen beim Erzählcafé, aber trotzdem sind alle unterschiedlich, jede hat ihre Erfahrungen und Herausforderungen, jede ihre eigene Perspektive. Ich fand es sehr interessant, darüber zu lernen. Es ist wichtig, dass es diesen Raum gibt, wo man unterschiedliche Perspektive kennenlernt.

SARA: Ja, und auch einfach erzählen zu können und gleichzeitig zu hören von anderen Teilnehmer*innen, was sie erlebt haben und woran man sehen kann: „Okay, ich habe die gleichen Schwierigkeiten, ich habe das nicht alleine erlebt.“

MigOst: Was nehmt ihr nach dieser Reihe von Erzählcafés, die ihr mitorganisiert und moderiert habt, für das Geflüchteten Netzwerk und vielleicht auch für euch persönlich mit?

RAMA: Wir haben im Verein überlegt, ob wir etwas Ähnliches weitermachen: Erzählcafés für Jugendliche, eine Art Schülercafé. Wir sehen, dass es viele Themen gibt, über die Jugendliche sprechen wollen, die in der Schule sind und dort andere Herausforderungen haben als Erwachsene. Das ist eine Idee, die wir in Zukunft umsetzen können. Ich persönlich habe sehr gerne bei MigOst mitgemacht, Erzählcafés vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet. Ich hatte das Gefühl, frei mitzuarbeiten, es hat mir Spaß gemacht. Und das hat auch einfach in Cottbus gefehlt. Ich finde das so gut, nach sieben Jahren in Cottbus, dass man endlich die Möglichkeit hat, über diese wichtigen Themen zu erzählen und das auch mit zu entwickeln. Vor allem der Austausch mit anderen Frauen hat mir Vertrauen und Mut gemacht und das Gefühl gegeben: „Ich bin jetzt frei, über meine Probleme zu erzählen.“

”

Jeder hat seine eigene Geschichte. Jeder hat seine eigene Erfahrung. Vielleicht sind es alle migrantische Frauen beim Erzählcafé, aber trotzdem sind alle unterschiedlich, jede hat ihre Erfahrungen und Herausforderungen, jede ihre eigene Perspektive.

“

Rama

Und meine Situation ist nicht so schlimm.“ Also, wenn ich mit anderen über meine Situation sprechen kann und dann auch die Erfahrungen von anderen Frauen höre, gibt mir das ein familiäres Gefühl. Ich bin mir jetzt über vieles mehr bewusst, über Themen, die man in seinem Leben erlebt, aber die unbewusst bleiben. Das hat sich nach den Erzählcafés, die wir gemacht haben, verändert. Ich nehme die Sachen, die ich erlebe, bewusster wahr.

SARA: Ja, man muss erzählen, sonst ist vieles gar nicht sichtbar. Wenn man Probleme anspricht, dann kann man auch gemeinsam eine Lösung dafür finden. Das war unser Ziel für die Erzählcafés. Und es hat wirklich Spaß gemacht, die Erzählcafés vorzubereiten, durchzuführen und dann das Feedback von den Teilnehmer*innen zu hören. Wenn die das gut fanden, dann ist man am Ende einfach glücklich. (lacht)

Sara und Rama sind 2014 als Kinder zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern aus Syrien nach Deutschland gekommen. Sara studiert Pharmazie, Rama Nah- und Mitteloststudien.

Das Gespräch fand am 28. März 2023 in Cottbus statt.



Erzählcafé zum Ramadan mit dem Geflüchteten Netzwerk Cottbus e.V. am 22.4.2022

08 Stadtlabore: Kultur baut Brücken



Theateraufführung am Staatsschauspiel Dresden, Foto von Sebastian Hoppe

Von Anfang an hat MigOst eine Verbreitung der Projektergebnisse über wissenschaftliche Kreise hinaus angestrebt, um die ostdeutsche Migrationsgeschichte und -gesellschaft sichtbar zu machen. Ausgangspunkt war die Überzeugung, dass Kulturveranstaltungen eine breite (Stadt-)Öffentlichkeit besser erreichen können, als wissenschaftliche Publikationen oder Medienberichte.

Ausgehend von den gesammelten Ergebnissen der Erzählcafés und Interviews hat das Projektteam zusammen mit Bürgerwissenschaftler*innen und Kulturinstitutionen Repräsentationsformate entwickelt. Entstanden sind ein Theaterstück (Dresden), ein Ausstellungselement (Halle) und ein Ausstellungskonzept (Cottbus).

Kulturproduktionen:

3

Teilnehmende pro Stadtlabor:

11

Bürger:Bühne des Staatsschauspiels Dresden

MigOst kooperierte mit der Bürger:Bühne Dresden. Diese wurde im Jahr 2009 am Staatsschauspiel Dresden eingerichtet und ist zu einer etablierten Institution in der Dresdner Kunst- und Kulturlandschaft geworden. Sie bietet Theater- und Kunstbegeisterten die Möglichkeit, sich im Rahmen von etwa 10 Theaterclubs pro Spielzeit – den B:Clubs – oder Bühnen-Inszenierungen künstlerisch einzubringen und auszudrücken.

Angestoßen von MigOst wurde der B:Club „Un(d)sichtbar“ durchgeführt, in dem Menschen mit Migrationsgeschichte ihre und die in MigOst gesammelten Geschichten zu einem Theaterprojekt verarbeiteten. Zwischen Januar und Juni fanden alle zwei Wochen Proben unter Leitung des Regisseurs Anis Hamdoun statt. Die fertige Werkstattaufführung wurde am 6. Juli 2023 auf der Bühne des Kleinen Hauses 3 uraufgeführt und am 7. Juli wiederholt.



Stadtmuseum Cottbus

Der Grundstein für die Kooperation mit dem Stadtmuseum Cottbus wurde schon früh in der Projektlaufzeit gelegt, als Museumsleiter Steffen Krestin im Juni 2021 den Kick-Off besuchte, mit dem sich MigOst in Cottbus vorstellte.

Das Stadtmuseum Cottbus umfasst eine Sammlung von rund einer Million Objekten, dazu ein großer Bibliotheksbestand mit regionalgeschichtlicher Literatur. In vier Stadtlabor-Treffen entwarfen MigOst-Bürgerwissenschaftler*innen Ideen für eine Intervention in die Dauerausstellung zugunsten migrantischer Perspektiven und Themen der jüngeren Cottbuser Vergangenheit und Gegenwart, darunter Texttafeln mit migrantischen Stimmen zu einzelnen Zeitabschnitten sowie Bilder und Objekte.

Dank der Finanzierung durch die Fördermaßnahme der Technischen Universität Dresden „TUD im Dialog“ kann diese Ausstellungsintervention 2024 im Rahmen des Folgeprojekts „Ostdeutsche Migrationsgesellschaft im Museum – ausstellen, vermitteln, intervenieren“ (OMiM) professionell umgesetzt werden.



Teilnehmer beim Stadtlabor Cottbus





Stadtmuseum Halle

In Halle kooperierte MigOst mit dem Stadtmuseum. In drei MigOst-Stadtlaboren wurden migrantische Perspektiven auf die und in der Stadt gesammelt. Sie sind als Ausstellungsmodul Teil der Jahresausstellung „Streit, Zoff und Beef“ des Stadtmuseums zum halleschen kulturellen Themenjahr 2023 „Streitkultur und Zusammenhalt“.

Das Stadtmuseum befindet sich in der Großen Märkerstraße 10 in Halles Altstadt - nur wenige Schritte vom Marktplatz entfernt. Es ist nicht nur die erste Adresse, um hallesche Stadtgeschichte(n) zu entdecken, sondern versteht sich auch als lernende Institution, die mit allen und gegenwartsbezogen arbeitet. Gegründet wurde es 1991. Die stadthistorische Dauerausstellung vermittelt eine umfassende Darstellung der Lebenswelten der Hallenser*innen.



STADT
MUSEUM
HALLE ENTDECKEN!



Institut für
Sächsische
Geschichte und
Volkskunde

09 Ausblick: Wie geht es weiter?

Archivierung des MigOst-Materials

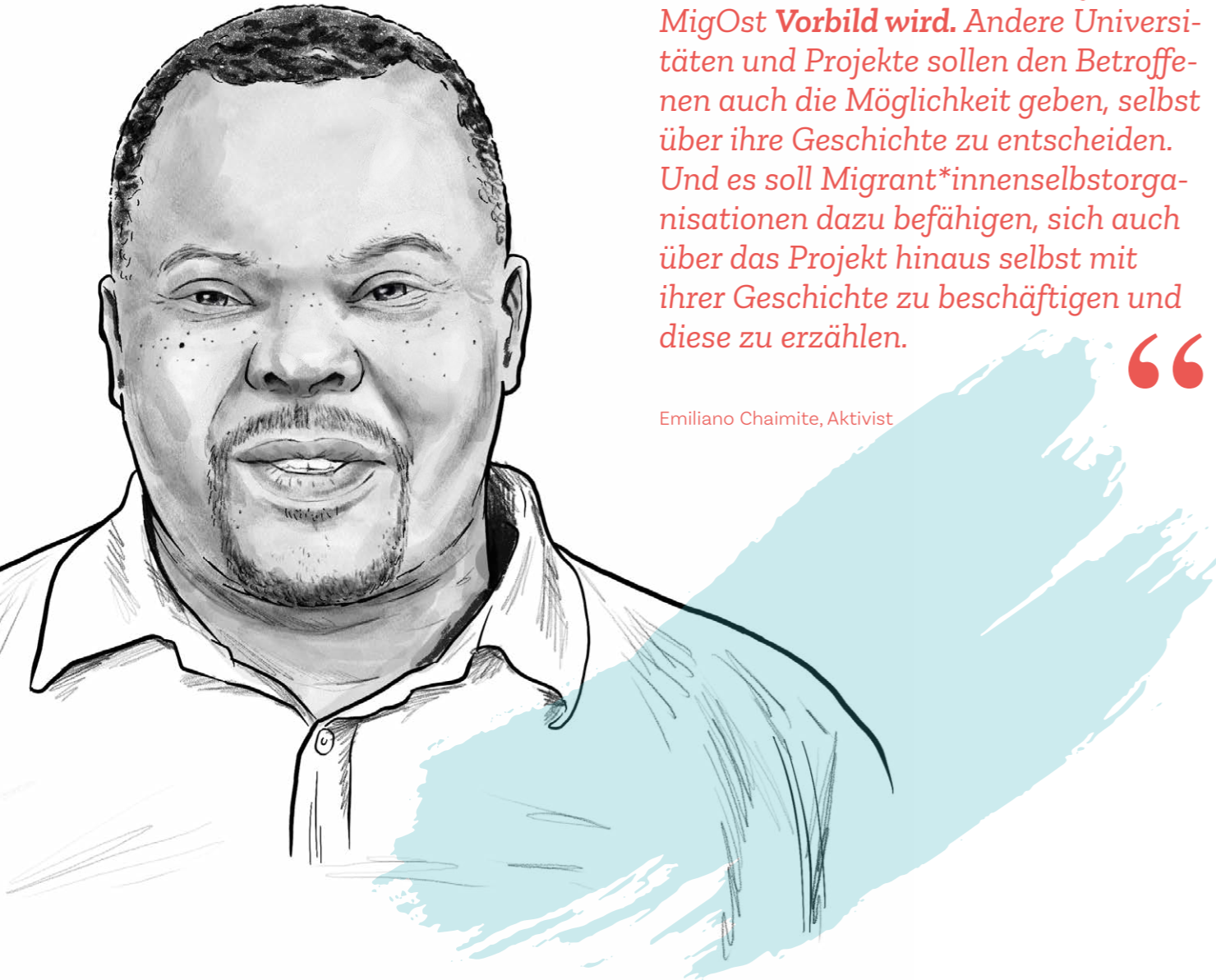
Die im Projekt entstandenen Gedächtnisprotokolle und Interviewaufnahmen (Tondokumente sowie Transkripte) werden archiviert und so nach Abschluss der Projektlaufzeit verfügbar sein.

Dazu werden diese Daten und Dokumente im Lebensgeschichtlichen Archiv für Sachsen (LGA) gesichert und zugänglich gemacht. Interviews werden anhand der erzählenden Person verzeichnet und zur besseren Auffindbarkeit mit Schlagworten versehen. In der Regel erfolgt eine Pseudonymisierung der Personendaten, in Einzelfällen auch eine Anonymisierung.

Über die Website des [LGA](#) ist der Bestand grundlegend recherchierbar. Die einzelnen Dokumente sowie die Nutzung des gesammelten Materials unterliegen jedoch strengen Schutzvorschriften. Die Einsicht ist ausschließlich vor Ort in Dresden möglich. Denn in den Erzählcafés und Interviews haben Menschen ihre Erfahrungen und (Aspekte ihrer) Lebensgeschichten geteilt. Das ist nicht selbstverständlich. Solche Informationen bedürfen eines sorgsamem Umgangs, einmal in Bezug auf die beteiligten Personen und ebenso hinsichtlich ihrer (Nach-)Nutzbarkeit für Forschung und Bildungsarbeit.

Neben der Aufbewahrung der Erzählungen hat sich das Projektteam entschieden, auch umfangreiche Teile der sonstigen Arbeit (z.B. Produkte der Öffentlichkeitsarbeit) zu dokumentieren; auch diese Unterlagen werden archiviert.

Eine Datenbank ermöglicht sowohl Querverweise innerhalb der im Projekt erhobenen Daten als auch zu themenverwandten Vorhaben. Schriftliche Unterlagen, die im Parallelprojekt „Archiving MigOst – Institutionalisation der migrantischen Selbstorganisation in Dresden – Erschließung der Selbstarchivierung“ (2023 – 2024) verzeichnet werden, lassen sich so auch kontextualisiert archivieren.



”
 Ich wünsche mir, dass das Projekt MigOst **Vorbild** wird. Andere Universitäten und Projekte sollen den Betroffenen auch die Möglichkeit geben, selbst über ihre Geschichte zu entscheiden. Und es soll Migrant*innenselbstorganisationen dazu befähigen, sich auch über das Projekt hinaus selbst mit ihrer Geschichte zu beschäftigen und diese zu erzählen.
 “

Emiliano Chaimite, Aktivist

Ableger- und Folgeprojekte

MigOst wirkt auch in anderen Projekten weiter. Parallel zum dritten Projektjahr wurde das Projekt „Archiving MigOst. Institutionalisation der migrantischen Selbstorganisation in Dresden – Erschließung der Selbstarchivierung“ durchgeführt. Gefördert durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur setzt sich Archiving MigOst mit der frühen Phase der Institutionalisation von Migrant*innenselbstorganisationen im Raum Dresden und deren Rolle im Transformationsprozess auseinander (ca. 1989 – 2000), indem es die Selbstarchive dieser Organisationen sondiert, erschließt und für die Nachnutzung durch Wissenschaft und Praxis zugänglich macht.

Der bereits für MigOst leitende Ansatz der partizipativen Forschung ist auch für Archiving MigOst zentral: Vertreter*innen der Organisationen werden in die Projektarbeiten einbezogen, partizipative Archivwerkstätten umgesetzt.

Neben diesem Parallelprojekt werden die in MigOst konzipierten Erzählcafés durch Migrant*innenselbstorganisationen fortgeführt. Hier sind insbesondere der Afropa e. V. in Dresden und das Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V. zu nennen.

Nicht zuletzt soll diese Publikation eine Ermutigung und Handreichung darstellen, die in MigOst begonnene Arbeit der (biografischen) Thematisierung von Migration in Ostdeutschland fortzusetzen.



Auftaktgespräch mit dem Sächsischen Flüchtlingsrat e. V., Foto von Archiving MigOst

10 Die Öffentlichkeitsarbeit

Insgesamt konzentrierte sich die Öffentlichkeitsarbeit auf fünf Ziele:

1. Projektveranstaltungen bewerben und Teilnehmende gewinnen
2. Projekt bekannt machen in Wissenschaftskreisen
3. Aufmerksamkeit erzeugen bei Kulturinstitutionen für potenzielle Zusammenarbeit im Rahmen der Stadtlabore
4. Sichtbarkeit ostdeutscher Migrationsgeschichte in den Medien erhöhen
5. Vernetzung ähnlicher Projekte fördern

Um Menschen mit Migrationsgeschichte und migrantische Organisationen zu erreichen, war persönlicher Kontakt und Netzwerken unerlässlich. Die Öffentlichkeitsarbeit hat die Projektarbeiter*innen dabei unterstützt, indem sie in der Wahl ihrer Mittel auf die verschiedenen Kommunikationsgewohnheiten unterschiedlicher Menschen in unterschiedlichen Situationen eingegangen ist: Mal waren gedruckte Plakate das Mittel der Wahl, mal Sharepics für WhatsApp-Gruppen. Übersetzungen der zentralen Projektinhalte ins Russische, Vietnamesische und Arabische erhöhten die Verständlichkeit.

Faltblätter, Postkarten und Visitenkarten wurden als Kontaktknüpfungsmittel vor Ort auf Veranstaltungen eingesetzt. Eine Internetseite diente als digitale Anlaufstelle nicht nur für grundlegende Informationen zum Projekt (in drei Sprachen), sondern auch für aktuelle Projektveranstaltungen und Interviews mit Mitgliedern des MigOst-Beirats.

Ein projekteigener Newsletter sorgte sowohl für monatliche Updates als auch für die Vertiefung einzelner Themen. Der Newsletter etablierte sich denn auch im Laufe des Projekts als Lieblingsmedium bildungspolitischer und wissenschaftlicher Kreise.

Mit einem eigenen Twitterprofil wurde MigOst in Wissenschafts-, Museums- und Medienkreisen ab Mai 2022 deutlich bekannter – und machte ähnliche Projekte aufeinander aufmerksam. Über Instagram wurden Leute unter 30 Jahren erreicht, was vor allem für die Erzählcafés mit der „2. Generation“ und die Theatergruppe am Staatsschauspiel Dresden relevant war.

Als besonders wichtig hat sich dabei die frühe Beschaffung von geeignetem Bildmaterial erwiesen. In den ersten Monaten des Projekts wurde viel Zeit investiert in die Recherche und Kontaktaufnahme zu Zeitzeug*innen und Privatsammler*innen mit dem Ziel, Fotos zu finden, die Menschen mit Migrationsgeschichte zur DDR- und zur Nachwendezeit zeigen. Diese Zeit und das für die Nutzungslizenzen gezahlte Geld haben sich gelohnt: MigOst konnte so von Beginn an auf einen großen Pool von passendem Bildmaterial zugreifen, das in allen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit, vom Flyer über die Internetseite bis zum Sharepic, Verwendung fand.

Twitter / X-Follower: 

Newsletter-Abonnent*innen: 

Versendete Newsletterausgaben: 

11 Die

Verantwortlichen

Verantwortliche:

- Technische Universität Dresden, Zentrum für Integrationsforschung (Projektkoordination) mit
- Luise Böhm
 - Paolo Le van (seit April 2023 im Projekt „Archiving MigOst“)
 - Dr. Karoline Oehme-Jüngling (Projektleiterin)

- Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland e.V. (Projektpartner) mit
- Dr. Monika Kubrova (ab Juni 2022)
 - Julia Solinski
 - Katharina Warda (bis Mai 2022)

- Brandenburg-Technische Universität Cottbus-Senftenberg, Forschungsplattform „Migration, Konflikt und sozialer Wandel“ (Projektpartner) mit
- Prof. Dr. Anna Amelina
 - Evgeniya Kartashova
 - Dr. Miriam Friz Trzeciak

- Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde Dresden (Kooperationspartner für die Archivierung) mit
- Claudia Pawlowitsch
 - Prof. Dr. Ira Spieker
 - Nick Wetschel (seit Oktober 2023 im Projekt „Archiving MigOst“)

Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (Kooperationspartner) mit

- Dr. Noa K. Ha

Der Beirat

Der Projektbeirat aus Vertreter*innen von Wissenschaft, Politik und Praxis hat das Projekt in Fragen der Konzeptausrichtung, Umsetzung und Vernetzung mit anderen relevanten Akteur*innen beraten.

Die Beiratsmitglieder

Vertreter*innen aus der Wissenschaft:

Dr. Noa K. Ha, Wissenschaftliche Geschäftsführerin & Institutsleiterin am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM

PD Dr. Urmila Goel, Humboldt Universität Berlin

Von März 2021 bis Mai 2022: Dr. Patrice G. Poutrus, Gastprofessor an der Humboldt Universität Berlin

Vertreter aus der Politik:

Dr. Karamba Diaby, direkt gewählter Bundestagsabgeordneter im Wahlkreis 72 – Halle (SPD)

Vertreter*innen migrantischer Verbände:

Emiliano Chaimite, Mitbegründer & Co-Geschäftsführer des Dachverbands der Sächsischen Migrant*innenorganisationen DSM e.V. sowie Mitbegründer & Vorsitzender des Afropa e.V.

Mamad Mohamad und Mika Kaiyama, Geschäftsführende des Landesnetzwerks der Migrant*innenorganisationen in Sachsen-Anhalt – LAMSA e.V.

Nabil Abo Nasser, Mitgründer und Geschäftsführer des Geflüchteten Netzwerk Cottbus e.V.

Vertreterin der Förderinstitution:

Dr. Tanja Abendschein-Angerstein, Bundesministerium für Bildung und Forschung (in Nachfolge von Anne Overbeck)

12

Das MigOst-Leitbild

Warum ein Leitbild?

Partizipative Forschung, gerade in alltagskulturellen sowie biografischen Kontexten, setzt in besonderer Weise ein Empowerment aller Beteiligten, eine empathische Vernetzung und kritische Reflexion voraus, die in einem Leitbild als verbindliche Werte festgehalten werden sollten.

MigOst hat sich in einem Leitbildprozess mit den Zielen und Grundsätzen der für das Projekt zentralen partizipativen Forschung beschäftigt. Unser Leitbild betont die Bedeutung einer machtsensiblen und beteiligungsorientierten Arbeitsweise, die auf einer gleichberechtigten Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler*innen und Akteur*innen beruht. Es setzt auf eine kooperative und dialogorientierte Herangehensweise, um die Stimmen und Perspektiven von migrantischen und migrantisierten Personen sichtbar zu machen und zu stärken.

„Ich bin sehr angetan, mit welchem Elan, Enthusiasmus und mit welcher Selbstkritik die Arbeit [bei MigOst] umgesetzt wird.“

Dr. Noa K. Ha, Stadt-, Migrations- und Rassismusforscherin

Das komplette MigOst-Leitbild

Wir sind Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen mit und ohne (familiäre) Migrationsgeschichte sowie mit und ohne ostdeutscher Sozialisation, die sich gesellschaftlich wie wissenschaftlich für das Thema Migration, besonders aus der wenig betrachteten ostdeutschen Perspektive, interessieren und engagieren.

Wir sorgen mit dem Projekt und unserer Arbeit dafür, dass die Geschichten und Erfahrungen von Menschen mit Migrationsgeschichte und migrantisierten Personen in Ostdeutschland in der Gesellschaft sichtbar werden und der wissenschaftliche Diskurs erweitert wird, der bislang den spezifischen Entwicklungen in der ostdeutschen Geschichte und ihrer Vielstimmigkeit nicht gerecht wird.

Wir wollen, dass migrantische und migrantisierte Akteur*innen sich der Bedeutung ihrer Geschichten bewusst und auch nach außen hin als Expert*innen ihrer eigenen Geschichte wahrgenommen werden, weshalb wir den Austausch unterstützen, um Kontinuitäten sichtbar zu machen, neue Narrative aufzubauen und die Selbstwirksamkeit zu stärken.

Wir streben mit unserer Arbeit an erster Stelle das Empowerment der Betroffenen und nicht den eigenen wissenschaftlichen Erfolg an. Die Gefahr einer einseitigen, akademischen Aneignung von Erfahrungswissen und Lebensgeschichten reflektieren wir aktiv und regelmäßig im Projektteam sowie gemeinsam mit den Teilnehmer*innen. Dabei wollen wir die Teilnehmer*innen im Rahmen des Projekts strukturell einbinden und bestehende Strukturen fördern.

Wir möchten durch unsere Arbeit dafür sorgen, dass migrantische und migrantisierte Akteur*innen verschiedener (Migrations-)Generationen und Kontexte miteinander in Kontakt kommen, sich austauschen und untereinander vernetzen.

Wir arbeiten in allen Projektphasen möglichst transparent, gleichberechtigt und partizipativ mit unseren Projektpartner*innen, Ko-Forscher*innen und Teilnehmer*innen zusammen, damit Bedürfnisse und Erwartungen aller offen geäußert und Konflikte als produktive Momente verstanden werden können. Dabei basiert die Zusammenarbeit der Wissenschaftler*innen und Akteur*innen immer auf gegenseitigem Einverständnis und unter Einwilligung der Beteiligten, die jederzeit widerrufen werden kann.

Wir wissen um unsere z.T. privilegierte Position im Projektteam und gehen mit Wissens- und Machthierarchien und den ggf. daraus resultierenden Konflikten transparent und offen um.

Wir verstehen das Projekt als gemeinsamen Lernprozess, in dem wir Akteur*innen, Gegenstände und Fragen erweitern, kontinuierlich an unserer Methodik arbeiten und somit kritisch in den wissenschaftlichen Diskurs und die Methoden der Citizen Science einwirken.

Wir beziehen die Teilnehmer*innen gezielt in Fragen der Veröffentlichung und Nachnutzung der im Projekt erhobenen Materialien und Daten ein.

Wir wollen in der Außendarstellung des Projektes strukturellen Rassismus und Diskriminierung nicht reproduzieren. Wir möchten, dass sich die Migrationsgesellschaft in ihrer Vielfalt angesprochen fühlt und erreichen dies durch Einbeziehung eben jener vielfältigen Akteur*innen diverser (Migrations-)Generationen und Kontexte in Prozess und Umsetzung.

Wir sehen dieses Leitbild als beteiligungsoffene und machtsensible Grundlage unserer Arbeit, das in der Zusammenarbeit mit allen Beteiligten reflektiert wird und angepasst werden kann, und streben dessen Umsetzung an.

13 MigOst-Veröffentlichungen

Claudia Pawlowitsch & Nick Wetschel (2021): „Was tun, wenn man nicht zum ‚Volk‘ gehört? – ’89 und die An-/Abwesenheit von Vertragsarbeiter*innen“. Erschienen in: Alexander Leistner/ Monika Wohlrab-Sahr (Hrsg.): „Das umstrittene Erbe von 1989. Zur Gegenwart eines Gesellschaftszusammenbruchs“, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 195 – 214

Nick Wetschel (2022): „In der Praxis wenig geübt? Migration und Region in der zeitgeschichtlichen Forschung zu Ostdeutschland“. Erschienen in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Ausgabe 70 (1), Metropol-Verlag, S. 50 – 59.

Luise Böhm, Paolo Le van, Karoline Oehme-Jüngling, Katharina Warda, Nick Wetschel (2022): „Migrationsgeschichte(n) als Citizen Science: Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen“. Blog „Lernen aus der Geschichte“, erschienen am 25.5.2022, online verfügbar: → <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15330>

Emiliano Chaimite, Paolo Le van (2022): „Als Vertragsarbeiter in der DDR und was es noch zu tun gibt“. Deutschen Gesellschaft e. V. (Hrsg.): „Vergessene Geschichte(n) – Migrantische Erfahrungen in der DDR und im vereinten Deutschland“, Berlin, S. 37 – 43, online verfügbar: → https://www.deutsche-gesellschaft-ev.de/images/veranstaltungen/konferenzen-tagungen/2021/Politik/2021_Migrantische_Erfahrungen/DG_Onlinebroschüre_Vergessene.pdf

Luise Böhm, Paolo Le van, Karoline Oehme-Jüngling und Katharina Warda, Nick Wetschel: (Un-)Sichtbarkeiten in der Migrationsgesellschaft der DDR, in: Lobna Jamal, Mirza Odabaşı (Hg.), Einwanderungsdeutschland. 1945 – 2023, Bonn 2023, S. 63 – 78.

Luise Böhm, Nick Wetschel [im Erscheinen]: „Kollaboration“. Erscheint in: Line Apel et al. (Hrsg.): Handbuch Oral History.

MigOst-Beiträge auf Konferenzen, Tagungen, Workshops u.ä. Veranstaltungen:

19

Impressum

Projektabschlussbroschüre

Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen (März 2021 – Februar 2024)

Herausgegeben von:

Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland e. V.
Landsberger Str. 1
06112 Halle

E-Mail: migost@damost.de

in Kooperation mit der TU Dresden und der BTU Cottbus

Redaktion:

Julia Solinski

Autor*innen:

Luise Böhm, Evgeniya Kartashova, Dr. Monika Kubrova, Paolo Le van, Dr. Karoline Oehme-Jüngling, Julia Solinski, Nick Wetschel

Fotografien von:

Siehe Bildunterschriften
Fotos ohne Urhebernennung stammen von MigOst

Layout | Design | Illustration:

Atelier Hurra Kollektiv
Luisa Le van, Benjamin Tafel, Peter Ernst

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Dr. Karoline Oehme-Jüngling
Technische Universität Dresden

Herausgegeben Januar 2024

Das Projekt wurde im Rahmen des Förderbereichs Bürgerforschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Es gehörte zu 15 Projekten, die bis Ende 2024 die Zusammenarbeit von Bürgerinnen und Bürgern und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern inhaltlich und methodisch voranbringen und Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen geben sollen.



